Regierungschef Kurz EVAL-Datenbank:

PERSONC-TBM-KUVZ

POU 350 - TB ++ ...

POU 93m-TBM-OVP

KORR 97 - TBON KORR 98 - TB03 MENS08-TB12 **Wiener Filz** ÖSTERREICH Sebastian Kurz durchlebt die schwerste Krise seiner Karriere. Fahnder ermitteln gegen ihn und einige Vertraute, es drohen Verfahren wegen Falschaussage und Korruption. Chats geben Einblick in das System einer Gruppe machtbewusster, vorwiegend junger Konservativer.

r ist blasser als sonst und noch schmaler geworden. Aber sobald er zu reden beginnt, im Fond der BMW-Regierungslimousine, klingt Sebastian Kurz so, als hätte sich für ihn nicht viel verändert in den vergangenen Monaten. Trotz diverser Ermittlungsverfahren, die ihn selbst und mehrere seiner Parteifreunde betreffen.

Österreichs Kanzler hat an diesem Dienstag seinen Amtskollegen in Bratislava getroffen – nur eine Autostunde von Wien entfernt, und doch weit weg von den Problemen, in die seine Partei ÖVP und seine Regierung dort geraten sind. Auf der Rückfahrt spricht Kurz nun über das, was er als eine von der Opposition und Teilen der Justiz befeuerte Neidkampagne darstellt: »Wir haben zweimal Wahlen gewonnen, wir regieren seit mehreren Jahren, natürlich führt das zu Widerstand bei anderen Parteien.«

Aus nächster Nähe besehen sitzt einem da im Wagen ein junger Mann gegenüber, der weniger mit sich als mit der vermeintlich ungerechten Restwelt zu hadern scheint. Der wirkt, als fragte er sich: Was habe ich schon groß falsch gemacht, warum diese plötzlichen Anfeindungen? Der Kanzler sagt, er habe eine kurze Schockphase sowie einen Anflug von Selbstmitleid längst überwunden. Und seine Partei, die ÖVP, sei in Meinungsumfragen noch immer auf dem Niveau vom Januar.

Für Kurz ging es in der Politik jahrelang nur nach oben. Mit 24 wurde der »Wunderwuzzi« genannte Aufsteiger aus Wien in die Regierung berufen. Mit 30 versprach er, als Kanzler alles anders, schlanker, transparenter zu machen. Jetzt, vier Jahre später, sinken seine Zustimmungswerte. Das »House of Kurz« drohe einzustürzen wie ein Kartenhaus, wird in der Presse gespottet. Österreichs Kanzler steht im Feuer.

»Strukturell faschistische Methoden« bescheinigt Matthias Strolz, Ex-Chef der Partei »Neos«, der Kurz-Truppe wegen wiederholter Verbalattacken auf Staatsanwälte. »Inakzeptabel« und »unwürdig für eine bürgerliche Partei« sei das Verhalten des Koalitionspartners, klagen führende Politikerinnen der Grünen. Dass in Österreich gerade »etwas beginnt zu kippen«, dass der Respekt vor dem Rechtsstaat und seinen demokratischen Institutionen zuletzt geschwunden ist, bemängeln auch die Initiatoren eines Volksbegehrens gegen Korruption. Unter den Kritikern: der frühere Justizsprecher der Kanzlerpartei.

Lässt die harsche Kritik den Regierungschef kalt? »Ich werde es nicht ändern können, dass viele täglich auf mich draufprügeln, unabhängig davon, was ich mache, aber es wundert oder irritiert mich nicht mehr sonderlich nach all den Jahren«, sagt Kurz. »Er leidet, weil sein Glanz verblasst«, urteilt hingegen Heidi Glück, langjährige Sprecherin des ÖVP-Kanzlers Wolfgang Schüssel: »Kurz und seine Leute haben verstanden, dass sie in der Abwärtsspirale sind, und sie fragen sich, wie sie da wieder herauskommen.«

Die Lawine, die seit Monaten auf den Regierungschef zurollt, droht zentrale Säulen des Systems Kurz mitzureißen – sollten die Staatsanwälte ihr Blatt nicht überreizt haben. Kurz selbst wird der Falschaussage vor einem Parlamentarischen Untersuchungsausschuss verdächtigt, er könnte noch im Herbst vor Gericht kommen; gegen enge Vertraute wie Finanzminister Gernot Blümel und Kabinettschef Bernhard Bonelli wird wegen unterschiedlicher Delikte ermittelt. Weitere ehemalige ÖVP-Minister und der Partei nahestehende Würdenträger sind im Visier der Staatsanwälte. Alle Beschuldigten bestreiten die gegen sie erhobenen Vorwürfe.

Ob die Beweislage für Anklagen oder gar Schuldsprüche reichen wird, ist unklar. Kurz sagt, er rechne in seiner eigenen Causa mit einer Anklage, in vielen anderen Fällen aber mit so langwierigen wie fruchtlosen Verfahren.

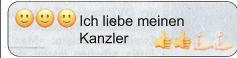
Seit die Veröffentlichung des Ibiza-Videos im Mai 2019 Österreich erschütterte, widmet sich die Justiz in weitverzweigten Ermittlungen der Frage, wer in der Vergangenheit wem Posten und Einfluss zugeschanzt und wer dafür Gefälligkeiten kassiert hat. Es geht im Kern darum herauszufinden, wie tief die Korruption ins zentrale Nervensystem der Republik vorgedrungen ist. Je klarer die Staatsanwälte dank der Daten auf beschlagnahmten Handys zu sehen glauben, desto düsterer fällt ihr Befund aus.

Den Ermittlern kommt zugute, wie sorglos Kurz und andere aus seinem engsten Umfeld über Apps kommunizierten. Hätten sie öfter Nachrichtendienste mit automatischer Löschfunktion genutzt, wäre dem Wahlvolk Ent-

Kurz an Schmid

Kriegst eh alles was du willst

Schmid an Kurz



Schmid an Kurz

Du schuldest mir was

Schmid an Blümel

Kurz kann jetzt Geld scheißen

Blümel an Schmid

Du bist Familie

WhatsApp-Chat-Nachrichten*

scheidendes verborgen geblieben. So aber werden beinahe täglich Aktendetails und neue Anschuldigungen öffentlich. Es ist, als kippte ein Dominostein nach dem anderen.

»So sind wir nicht«, sprach Bundespräsident Alexander Van der Bellen, als die Videosequenzen angetrunken prahlender Politiker der rechten FPÖ auf Ibiza publik geworden waren. Irrtum, so sind wir anscheinend doch, heißt es vielerorts in Wien jetzt, zwei Jahre später – da mehr und mehr Material durchsickert aus dem Maschinenraum der Macht. Hunderttausende Textnachrichten fügen sich zum Sittenbild einer Clique nassforscher Aufsteiger.

Stimmt das Bild, das manche Medien vom Kanzler und seinen Mitstreitern zeichnen – Schnösel im Machtrausch? Einzelne Chats legen den Verdacht nahe: »Kriegst eh alles was du willst« (Kanzler an den Vertrauten Thomas Schmid, der Chef der 27 Milliarden Euro schweren Staatsholding Öbag werden will); »Ich liebe meinen Kanzler« (Schmid an Kurz); »Kurz kann jetzt Geld scheißen« (Schmid an Blümel, nachdem er ein erhöhtes Budget für den damaligen Außenminister Kurz zu erwirken half); »Du schuldest mir was« (Schmid an Kurz); »Du bist Familie« (Blümel im CosaNostra-Sound an Schmid).

Die Liste ließe sich fortsetzen. Der mittlerweile suspendierte mächtigste Beamte im
Justizministerium etwa schreibt zu nächtlicher Stunde, die Ermittlungen der Wirtschafts- und Korruptionsstaatsanwaltschaft
(WKStA) gegen die Kanzlerpartei kämen
einem »Putsch« gleich. Außerdem schlägt er
dem Ex-Vizekanzler Wolfgang Brandstetter
höhnisch vor, den aus seiner Sicht unfähigen
Verfassungsgerichtshof »nach Kuba« zu exportieren. Für die eigene, in Graz als Gerichtspräsidentin tätige Gattin regt er hingegen unverblümt eine Beförderung an.

Eine »b'soffene G'schicht« nannte der ehemalige Vizekanzler und FPÖ-Chef Heinz-Christian Strache seinen eigenen Wodka-Red-Bull-Auftritt in einer Villa auf Ibiza. Ist das, was jetzt aus dem ÖVP-Umfeld ans Tageslicht kommt, am Ende noch gravierender, weil es dabei um Machtbesoffenheit geht?

Zur Vorgeschichte gehört ein politischer Paukenschlag: Vor ziemlich genau zehn Jahren, am 18. April 2011, wird gegen Abend bekannt, dass der junge Wiener Sebastian Kurz als Staatssekretär für Integration in die Regierung berufen werden soll. Umgehend versammeln sich in einer Weinbar beim Rathaus und später in der danebenliegenden Parteizentrale eine Handvoll Männer und Frauen, die in den kommenden Jahren die Geschicke der Republik auf straff orchestrierte Weise in die Hand nehmen werden.

Mit dabei an jenem Abend sind: Stefan Steiner, der großteils in der Türkei aufgewachsene Jurist, ein Law-and-Border-Mann, wie er genannt wird, bis heute das strategische Gehirn der Gruppe; dazu Axel Melchior, Langzeitfreund von Kurz, aktuell Generalsekretär der Kanzlerpartei; und Gernot Blümel,

^{*} SPIEGEL-Montage aus veröffentlichten Chats.

heute Finanzminister. Später stoßen noch der strenggläubige Katholik Bernhard Bonelli und der burgenländische Rockmusiker und PR-Profi Gerald Fleischmann hinzu.

Steiner und Bonelli allen voran sind es, die sechs Jahre später mit dem »Projekt Ballhausplatz« den Wechsel von Sebastian Kurz an die Regierungsspitze vorbereiten. Der generalstabsmäßig ausgearbeitete Schlachtplan reicht so weit, dass unter »Tag der Übernahme« bereits vermerkt ist: »professionell auftreten, aber Inszenierung nicht deutlich werden« lassen.

Dass es sich bei der eingeschworenen Kurz-Truppe »nicht um eine Gruppe opportunistischer Bobos ohne Überzeugung handelt« oder gar um eine Wiederauflage der vom Kärntner Jörg Haider gesteuerten »Buberlpartie«, das beschreibt der Autor Klaus Knittelfelder in seinem Buch »Inside Türkis« eindrücklich: Der innerste Zirkel bestehe zum Teil aus »stramm Konservativen«, vor allem aber aus einem über Jahre, wenn nicht Jahrzehnte gewachsenen hermetischen Kreis von Menschen, die einander vertrauen.

einander vertrauen.

Genau das ist die Stärke wie die Schwäche des Systems Kurz: die Runde, aus der heraus Österreichs Geschicke gesteuert werden, ist eingespielt, hierarchisch klar strukturiert und funktioniert auf technokratische Art reibungslos. Im Umkehrschluss bedeutet das: Ratschläge von außen, alternative Denkansätze, vor allem aber Warnrufe dringen ins Lager des Kanzlers kaum oder nur spät durch.

Wer am Wiener Ballhausplatz bei Sebastian Kurz zu Besuch ist, hat das Gefühl, in eine fabelhaft funktionierende WG geraten zu sein. Lautlos huschen in dunklem Anzug nach Beratungen mit dem »Chef« die Vertrauten Steiner (Schwager der Verteidigungsministerin) und Bonelli (Trauzeuge: der Kanzler) über die Flure; meist in der Nähe ist Pressesprecher Johannes Frischmann (Ex-Kollege der Kanzlerfreundin Susanne), der die politische Berichterstattung zu steuern versucht; und es zeigt sich der Langzeitvertraute, Urlaubsbegleiter und treue Sherpa: Finanzminister Gernot Blümel.

Begünstigt Freundschaft auf höchster Ebene die Freunderlwirtschaft? Und, falls ja: Ist das eine Spezialität der neuen, von Kurz auf Türkis umgefärbten ÖVP? Nein, sagt Österreichs führender Politikwissenschaftler Peter Filzmaier: »So gut wie alle Parteien stehen seit Jahrzehnten für dieses System; das ließe sich ändern, wenn Postenschacher mit schweren









Kurz-Vertraute Schmid, Blümel, Bonelli, Vizekanzler Kogler

Verlusten bei Wahlen bestraft würde, aber das ist kaum der Fall.«

Österreichs Nachkriegsordnung war lange dominiert von der Machtverteilung zwischen schwarzer und roter »Reichshälfte«, zwischen Christund Sozialdemokraten. Posten und Pfründen wurden möglichst paritätisch vergeben. »Die Parteibuchwirtschaft«, sagt Filzmaier, »nahm dann spätestens unter Bruno Kreisky zu, begünstigt durch eine absolute Mehrheit der Mandate.« Der sozialdemokratische Langzeitherrscher Kreisky regierte von 1970 bis 1983.

Der Vormarsch von Beamten mit Parteibuch in Schlüsselpositionen von Ministerien und staatsnahen Betrieben setzte sich ungebrochen fort. Eine Studie aus dem Jahr 2013 zur Postenvergabe in mehrheitlich staatlichen Unternehmen ergab, dass von 1242 Spitzenmanagern in Österreich weit mehr als die Hälfte eindeutig einer Partei zuzuordnen waren. »Das Neue am System Kurz ist, dass nun alles auf ihn als Person zugeschnitten ist, nicht mehr auf die Partei«, sagt Filzmaier, »man steht und fällt mit ihm, das birgt erhebliche Gefahren.«

Österreichs politische Landschaft sei voll von Sümpfen und sauren Wiesen, befand schon 1980 Bundespräsident Rudolf Kirchschläger, in dessen Amtszeit der AKH-Skandal um Schmiergeldzahlungen und die Lucona-Affäre mit sechs Todesopfern hochrangige Sozialdemokraten die Ämter kosteten. Auch in der jüngeren Vergangenheit, so erzählt es Vizekanzler Werner Kogler von den Grünen, hätte es gute Gründe gegeben, »die Rolle der Sozialdemokratie« beim ein oder anderen Affärenstrang näher zu untersuchen. Von der ÖVP fordert Kogler, die Arbeit ermittelnder Staatsanwälte nicht in Zweifel zu ziehen: »Man soll die Justiz arbeiten lassen, da gibt es überhaupt kein Zucken, da geht es um die Fundamente einer liberalen Demokratie.«

Kogler wirkt tiefenentspannt dieser Tage, er lebt den komplizierten Spagat der Grünen offenbar mühelos: Die Zusammenarbeit mit Kurz und Blümel in der Koalition lobt er, Attacken in Richtung ÖVP überlässt er meist anderen Mitgliedern der Grünenfraktion.

Die Vorarlbergerin Nina Tomaselli etwa setzt dem konservativen Koalitionspartner im Untersuchungsausschuss »betreffend mutmaßliche Käuflichkeit« der vorhergehenden Bundesregierung zu. Beim Gespräch in einem Wiener Kaffeehaus klagt sie: »Die ÖVP behindert mit Blutgrätschen, also endlosen Geschäftsordnungsdebatten, unsere Arbeit bei der Befragung, und Einzelne, wie Finanzminister Blümel, zeigen offen ihre Geringschätzung gegenüber dem Parlament.«

Dennoch gilt ein Bruch der Koalition, solange der Kanzler nicht schuldig gesprochen wird, als wenig wahrscheinlich. »Die Grünen würden bei Neuwahlen riskieren, wieder auf den Oppositionsbänken zu landen, dabei regieren sie doch so gern, dass es beim Zuschauen schon fast wehtut«, sagt der Politologe Filzmaier. Zugleich besteht auch im Lager der ÖVP wenig Neigung, das Bündnis mit den Grünen platzen zu lassen.

Wenn Klagen kommen, dann aus dem Lager früherer ÖVP-Chefs. Dem amtierenden Kanzler fehle »die Substanz, auch der Mut, sich große Projekte zuzutrauen, Kurz und die Seinen sind zumeist mit sich selbst beschäftigt«. Mehr noch als das Fehlen wegweisender Reformen wird von Vertretern der traditionellen, ländlich verwurzelten OVP der durch die Chats öffentlich gewordene Umgangston kritisiert. Wenn Vertreter der katholischen Kirche lächerlich gemacht oder Vulgaritäten und Kuss-Emojis unter mächtigen Männern verschickt würden, beschädige das den Markenkern der Partei.

Eine für Donnerstag geplante neuerliche Vorladung vor den Untersuchungsausschuss in Wien ließ der Kanzler platzen – er muss zum EU-Gipfel nach Brüssel reisen. So wie es aussieht, werden ihn die Parlamentarier deshalb im Juli noch einmal unter Wahrheitspflicht einvernehmen. Über ein mögliches Strafverfahren gegen Kurz wird wohl frühestens nach der Sommerpause entschieden.

Geht es bis dahin weiter abwärts mit dem Überflieger, stieg der Ikarus aus Wien-Meidling also zu schnell zu hoch? Oder kommt es doch eher so, wie ein Kurz-Vertrauter vermutet: »Wenn der Kanzler vor Gericht freigesprochen wird, folgt das sensationellste Comeback seit Lazarus« – eine Art politische Auferstehung von den Toten. Am Ballhausplatz jedenfalls wird bereits an der Erzählung vom unschuldig verfolgten, unbeugsamen Erfolgskanzler gebastelt.

Kurz selbst sagt im Fond des BMW am Dienstagabend, als die Wiener Stadtgrenze schon nahe ist, er sehe für sich und seine Partei keinen Grund zur Sorge: »Ich bin zuversichtlich, dass wir in Öberösterreich im September die neunte Landtagswahl in Folge gewinnen werden.«

Walter Mayr